

**Ansprache Vernissage „TURNERline“,
Kunstraum Hochdorf, 30.06.2019**

von Manuela Mezzetta

Es freut mich sehr, hier heute ein paar Worte zur Ausstellungseröffnung sagen zu dürfen.

„Turnerline“ steht im Zusammenhang mit der Ausstellung „Turner. Das Meer und die Alpen“, die kommende Woche im Kunstmuseum Luzern eröffnet wird. Unter dem übergeordneten Thema „Linie und Vergänglichkeit“ zeigen 4 Künstler und eine Künstlerin im Kunstraum Hochdorf ihre Arbeiten, die sich auf William Turner beziehen.

Betrachtet man Turners Ölgemälde, so sind die früheren Werke noch recht akademisch, seine späten Gemälde hingegen sind ein Farbenrausch, es sind kaum noch Konturen sichtbar, alles ist in Auflösung begriffen. Diese „Entwicklung“, wenn man dem so sagen will, kann man auch auf die hier gezeigten Arbeiten übertragen. Bei **Lukas Hirschi** sind die Linien klar, zuweilen sanft geschwungen, rahmen Farbfelder oder entstehen durch die Pinselführung und feine Farbnuancen. Sie geben der Bildfläche Struktur, Ruhe, erinnern aber auch an Horizonte – vielleicht an einen Sonnenuntergang am See mit Wolken. Die Arbeiten ziehen den Blick auf sich, das Auge verharrt ruhig darauf.

Klar und strukturgebend sind die Linien auch bei **Andreas Weber**. Er stellt zu Turner einen geographischen Bezug her. Dieser betrifft das Motiv seiner im Kunstraum Hochdorf gezeigten Arbeiten: die Rigi. Turner skizzierte und aquarellierte die Königin der Berge immer wieder; denn von seinem Hotelzimmer in Luzern aus blickte er direkt auf den Berg. So gibt es bei Turner beispielsweise die „Rote Rigi“. Andreas Weber liess sich im Kanton Zug nieder, und auch er hatte von da an die Rigi im Auge. Er begann, sich mit der Rigi, den um sie herum lebenden Menschen und deren Kultur auf vielfältige Art und Weise zu befassen. Unter anderem schuf er die „Schwarze Rigi“ als Kaltnadelradierung, die hier zu sehen ist. Beim ersten Abzug erkennt man zunächst nur eine tiefschwarze Fläche. Nähert man sich aber der Arbeit, erscheinen die strukturgebenden Linien, die entweder vertikal oder horizontal verlaufen, und man erkennt die Umrisse des Berges. Bei weiteren Druckvorgängen

gelangt weniger Farbe auf den Bildträger. Das Bild wirkt einerseits „blasser“, die Rigi aber hebt sich umso deutlicher ab. Während die Linien nach und nach verschwinden, sich auflösen, tritt das eigentliche Motiv mehr und mehr hervor.

Auch bei **Christoph Rütimann** gibt es einen geographischen Bezug zu Turner. Im Rahmen eines Stipendiums war es Christoph Rütimann möglich, in London zu leben und zu arbeiten. Dort entstand auch die hier gezeigte, grossformatige Arbeit mit dem Titel „London 2014“. Man sieht unterschiedliche Arten von Linien: dunkle, dicke, starke Linien und ganz zarte, wie hingehauchte, die man erst wahrnimmt, wenn man nahe vor der Arbeit steht. Man wähnt sich vor einem kartographischen Werk; an einigen Stellen wirken die Striche wie Höhenlinien auf einer Landkarte, in anderen Bereichen erinnern die Striche an Schraffuren. Man glaubt, Bergzüge, hohe Felswände oder Stadtlandschaften und –pläne zu erkennen. Es ist aber auch viel Raum vorhanden, der leer ist. Führt die „Landkarte“ ins Nichts? Oder war etwas da, was nicht mehr ist? Die verschiedenen „Szenen“ lassen den Blick des Betrachters hin und her wandern, aber nicht nur den Blick; wer die Arbeit eingehender betrachten will, muss sich ob deren Ausmass auch physisch bewegen.

Ein Eigenleben entwickeln die Linien in den Arbeiten des einheimischen **Titus Eichenberger**. Sie sind geschwungen, lösen sich auf und geben den Blick auf ein klares Zentrum oder ins Nichts frei. Die Arbeiten erinnern an Monets „Le pont japonais“. Claude Monet wiederum wurde von Turner beeinflusst, der als einer der Wegbereiter des Impressionismus' gilt.

Titus Eichenbergers Arbeiten stehen in einer Veranstaltung des Seetaler Poesiesommers im Mittelpunkt, die am 12. Juli hier stattfindet. In einem Konzert wird eine Komposition des in Luzern wohnhaften russischen Komponisten Alexander Brincken uraufgeführt. Im Stück „Triptychon-Tableau: Monet, Titus, Monet/Titus“ vereint er Monets Gemälde der japanischen Brücke mit Eichenbergers Arbeiten. An der selben Veranstaltung liest Ernst Halter aus Aristau aus seinem Roman „Mermaid“.

„Linie und Vergänglichkeit“. – Bisher stand die Linie mehr im Mittelpunkt; die Vergänglichkeit kommt in den Arbeiten und an der Performance von **Anna-Sabina Zürrer** – die Performance werden wir gleich anschliessend im Untergeschoss sehen – klar zum Ausdruck. Die zwei weissen Blätter, die hier zu sehen sind, zeigen erst

von Nahem feine Spuren; Linien, die Anna-Sabina Zürrer mit ihrem Fingernagel ins Papier geritzt hat. Sieht man noch genauer hin, erkennt man darum herum einen „Rahmen“, der keine Spuren aufweist.

Die Künstlerin nimmt Bezug zu zwei Turner-Gemälden, die vor 25 Jahren (1994) bei einem spektakulären Kunstraub aus der Schirn Kunsthalle in Frankfurt am Main gestohlen wurden. Tatsächlich entsprechen die Blätter exakt den Abmessungen der Turner-Gemälde samt Rahmen. Es sind aber nicht nur die Masse, die sich auf William Turner beziehen, sondern auch die mit dem Fingernagel eingeritzten Linien, denn genau das machte auch der englisch Maler: Er kratzte mit dem Fingernagel in die Grundierung des Bildträgers. Die Wiederbeschaffung der Gemälde war mindestens genauso aufsehenerregend wie der Diebstahl. Letztlich konnten Spezialisten auch anhand dieser „Kratzer“ die Gemälde als die Originale identifizieren. Der Raub ist ein Beispiel für eine „brutale“ Art der Vergänglichkeit, kein sanftes, zartes Sich-Auflösen, sondern in dieser Minute da, in der nächsten weg. Die hier gezeigten Arbeiten zeigen noch einen weiteren Aspekt der Vergänglichkeit: Etwas bleibt zurück. Hier sind nur noch die Spuren der beiden Gemälde von Turner vorhanden, Farbe und Motiv haben sich aufgelöst.

Vergänglichkeit, aber auch Umwandlung, wird in einer weiteren Arbeit von Anna-Sabina Zürrer thematisiert: Der Betrachter wird Zeuge, wie die Farbe einer Malvenblüte in eine Flüssigkeit diffundiert. Die Schönheit der Blüte ist der Vergänglichkeit preisgegeben, die Flüssigkeit aber nimmt die Farbe der Blume auf.

Die Vergänglichkeit ist ein Thema, das die Künstler schon seit Jahrhunderten beschäftigt. Es geht um die Vergänglichkeit der Schönheit, des Lebens, um die Vergänglichkeit des Menschen. Aber auch die Kunst ist vergänglich. Dass in der Vergänglichkeit selbst Schönheit innewohnt, zeigt Anna-Sabina Zürrer in ihrer – vielleicht letzten derartigen – Performance, die Sie gleich sehen werden. Fünf Bilder, respektive Dias, von Turner-Gemälden werden in einer Art „Farbenrausch“ vergehen – so wie sich Turners Motive in seinen späten Ölgemälden in einem Farbenrausch auflösten. Auch in der Performance hinterlassen Turners Bilder Spuren; denn was von den Dias übrigbleibt, wird anschliessend auf dem Tablar an dieser Wand zu sehen sein.